

Fietkau, Hans-Joachim

Book Part — Digitized Version

Die Rolle der Psychologie in der Umweltdebatte

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Fietkau, Hans-Joachim (1984) : Die Rolle der Psychologie in der Umweltdebatte, In: Helmut Moser, Siegfried Preiser (Ed.): Umweltprobleme und Arbeitslosigkeit: gesellschaftliche Herausforderungen an die politische Psychologie, ISBN 3-407-58219-6, Beltz, Weinheim ; Basel, pp. 44-50

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122639>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

DIE ROLLE DER PSYCHOLOGIE IN DER UMWELTDEBATTE

Hans-Joachim Fietkau

Spätestens seit den Arbeiten des Club of Rome hat in Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft in den Industrienationen eine Hinwendung zu ökologischen Fragen stattgefunden. Umweltrecht, Umweltökonomie, Umwelttechnik haben sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu etablierten wissenschaftlichen Teildisziplinen entwickelt. Die Psychologie hat es bislang versäumt, aus ihrer Perspektive einen politikrelevanten Beitrag zur Umweltdebatte zu leisten.

HELLPACH prägte 1928 eine Forschungsrichtung, die er "Psychologie der Umwelt" nannte. Ziemlich genau 50 Jahre später erlebte die Umweltpsychologie zunächst im angloamerikanischen, später aber dann auch im deutschen Sprachraum eine Renaissance. Die Verschiedenartigkeit der wissenschaftlichen Ansätze und Denkweisen spiegeln sich bereits in der verwirrenden Terminologie: "Umweltpsychologie", "ökologische Perspektive in der Psychologie", "ökologische Psychologie", "ökopsychologie" wie eine nicht minder umfängliche angloamerikanische Begriffsbildung verweisen auf ein sehr heterogenes Forschungsfeld, das es, wie es KAMININSKI (1976, S. 10) ausdrückte "eigentlich noch gar nicht gibt". KAMININSKI unterscheidet dann an gleicher Stelle (S. 11) in "Umweltpsychologie" und "ökopsychologie". Ich halte diese Unterscheidung für sehr sachdienlich: Während unter Umweltpsychologie die Beiträge der Psychologie zur Umweltkrise verstanden werden (BERGIUS, 1976), verstehen wir unter Ökopsychologie die allgemeinere psychologische Fragestellung nach der Mensch-Umwelt-Interaktion.

Im Sinne der eben getroffenen Unterscheidung fasse ich hier Umweltpsychologie, und in genau dieser Festlegung behaupte ich, daß es eine Umweltpsychologie in der Bundesrepublik Deutschland im Grunde nicht gibt.

Aus einer politischen Perspektive ist die Notwendigkeit von Umweltpsychologie unbestritten. Die Lösung der Umweltkrise ist abhängig von unseren Problemperezeptionen, von der Bereitschaft zum umweltpolitischen Engagement, von der Setzung politischer Prioritäten, von den Lebensstilen, die wir wollen oder ablehnen, von der Zukunftsorientiertheit unseres Handelns, von unserem Verständnis von und unserem Verhältnis zur Natur.

Aurelio PECCEI (1981), einer der Initiatoren des Club of Rome sieht die Lösung der ökologischen Krise nicht vordringlich in der Weiterentwicklung von Technologien oder in der ökologischen Orientierung ökonomischer Incentivestrukturen oder in der Perfektionierung einer Politik und Rechtsprechung, die ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt. Als vordringliche Aufgabe sieht er die "Beförderung der Entwicklung des Menschen" (S. 196). Die Lösung der ökologischen Krise müsse von einem Wertwandel ausgehen. Der Mensch müsse sein Verhältnis zur Natur neu bestimmen: Der "Mensch schenkt der künstlichen Welt, die er sich geschaffen hat, mehr Beachtung

als der natürlichen Welt, die ihn geschaffen hat. Er interessiert sich vor allem für die Dinge, die er selbst herstellt und geht darin so weit, daß er seine Nahrung am liebsten vorgekocht oder tiefgefroren aus Büchsen und Flaschen bezieht. Die Natur hat nur einen unbedeutenden zweiten Platz inne.." (PECCEI, 1981, S. 213). Dieses Verhältnis zur Natur durch ein neues Verständnis zu ersetzen, ist Aufgabe eines individuellen und gesellschaftlichen Lernprozesses. Die Lösung der Umweltkrise sieht PECCEI in der "Idee des 'learning'", die er für die "bahnbrechende Idee" unserer Zeit hält (S. 204).

Die Problemanalyse von PECCEI macht für die Psychologie neue große Aufgaben deutlich. Es müssen die Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen beschrieben werden, die den Menschen befähigen, mit der ökologischen Krisensituation unserer Zeit fertig zu werden. Es müssen Bedingungen eines ökologisch zentrierten Wertwandels analysiert werden. Es müssen Möglichkeiten eines "Umweltlernens" (FIETKAU & KESSEL, 1981) entwickelt werden. Weiter muß sich die Psychologie mit Blick auf die Umweltkrise der Frage stellen, die Graf KIELMANSEGG (1978) mit Blick auf die Kriegsgefahr und die ökologische Krise aufgeworfen hat: "Warum ignorieren wir, was wir über den Zustand unserer Welt wissen oder doch wissen könnten? Und: Warum sind wir nicht imstande, den Einsichten gemäß zu handeln, die wir haben oder doch haben könnten?"

Die Notwendigkeit allgemeiner Bewußtseinsänderungen wird auch vom Politikbereich im engeren gesehen. So schreibt das Umweltbundesamt Berlin in seinem Jahresbericht 1981: "Die notwendige Betonung des Vorsorgeprinzips im Umweltschutz gibt auch den Bemühungen im Bereich Umwelterziehung erhöhte Bedeutung" (S. 11). Es fehlt jedoch an der Umsetzung in praktische (Forschungs)Politik. So geht aus dem gleichen Bericht hervor, daß das Umweltbundesamt bei 180 wissenschaftlichen Mitarbeitern keinen Psychologen und keinen Soziologen beschäftigt (S. 6) und daß von 54 Millionen DM, die das Umweltbundesamt im Berichtszeitraum 1981 für Forschungsausgaben ausgegeben hat, nur 131.000 DM (2,4%) für "sozialwissenschaftliche Umweltfragen, Aus- und Fortbildung" eingesetzt wurden.

Die mangelnde Umsetzung der in zunehmendem Maße gesehenen Dringlichkeit psychologisch/sozialwissenschaftlicher Durchdringung der Umweltfrage in konkrete psychologische Forschung basiert auf einer zweiseitigen Dialogschwäche zwischen dem Politikbereich einerseits und den Sozialwissenschaften und hier insbesondere auch der Psychologie andererseits.

Nach wie vor ist es in der Wissenschaftslandschaft der akademischen Psychologie ein für junge Wissenschaftler karriereschädigendes Unterfangen, Psychologie als anwendungsorientierte Wissenschaft zu betreiben. Eine begrenzte Ausnahme bildet hier die Klinische Psychologie, in der die Entwicklung und Evaluation psychologisch begründeter

Interventionsstrategien im Rahmen der akademischen Psychologie begrenzt salonfähig wurde. Aber auch hier endet die Psychologie meist dort, wo eine Implementation psychologischen Denkens im politischen Raum beginnt. Anders als in den Naturwissenschaften, in denen eigene anwendungsbezogene Disziplinen, wie Medizin oder Ingenieurwissenschaften, ein eigenes wissenschaftliches Selbstverständnis errungen und im akademischen Raum verankert haben, sind die grundwissenschaftlich orientierte Psychologie und die nur in Ansätzen vorhandenen Versuche, psychologische Interventionsstrategien zu entwickeln, die in den gesellschaftlichen Raum hineinreichen, unter dem Dach der Psychologie vereint. Es ist die Frage zu stellen, ob die Psychologie ein eigenes Forschungsfeld und Berufsbild: Psychotechnik, Psychoingenieur o.ä. mit eigenem Selbstverständnis braucht (FIETKAU, 1981).

Die Abstinenz der Psychologie gegenüber realen gesellschaftlichen Problemen führt zur Bedeutungslosigkeit dieser Disziplin im politischen Raum, auf die der Berliner Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz HASSEMER (HASSEMER, 1981) für die Umweltpolitik in aller Deutlichkeit hingewiesen hat. Die politisch notwendigen Absätzungen psychosozialer Folgewirkungen umweltpolitischer Entscheidungen werden entweder von Politikern auf der Basis von common sense selbst getroffen oder aber zur Klärung an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen vergeben. Die außeruniversitäre Forschung, die beratend in politische Entscheidungsfindungen eingreift, vermeidet für den Auftraggeber im Vergleich zur universitären Forschung wesentliche Nachteile:

- Unübersichtlichkeit des universitären Wissenschaftsmarktes für den Auftraggeber
 - mangelnde personelle Kontinuität an den Universitäten
 - die Auftraggeber werden nicht als Kunden, sondern als Spender angesehen
 - Adressat der universitären Forschungsberichte ist selten der Auftraggeber, sondern eher die wissenschaftliche Konkurrenz, die, die es durch "Imponiergehabe" zu beeindrucken gilt
 - es besteht eine Tendenz, "das engstirnige Bürokratenproblem in gesellschaftlich relevante Forschung umzufunktionieren"
 - oft erweisen sich "Resultate sozialwissenschaftlichen Bemühens in schlichtes Deutsch übertragen als Banalitäten auf Stelzen..."
- (BARTHOLOMÄI, 1977, S. 285 f.)

Diese Sicht sozialwissenschaftlicher Forschung seitens der Politik und Administration muß eine Psychologie, die einen Beitrag zur Bewältigung der Umweltkrise leisten will, zur Kenntnis nehmen. Die sich darin artikulierenden Vorwürfe darf die akademische Psychologie nicht leichtfertig von der Hand weisen. Ebenso wie die Psychologie hat aber auch der Politikbereich einen Lernprozeß durchzumachen. Möglichkeiten und Grenzen psychologischer Forschungsbeiträge müssen im politischen Raum deutlich gemacht werden. Hier

hat die Psychologie Aufklärungsarbeit zu leisten. Auch hier lassen sich die Hauptfehleinschätzungen in einigen Punkten zusammenfassen. Seitens der Auftraggeber für Forschung liegen häufig folgende Fehlbeurteilungen der Möglichkeiten und Grenzen sozialwissenschaftlicher Forschung vor:

- Unterschätzung der praktischen Bedeutsamkeit theoretisch orientierter Forschung
- Gleichsetzung sozialwissenschaftlicher Forschung mit deskriptiver Forschung und damit verbunden eine Überschätzung der Bedeutsamkeit der Stichprobenrepräsentanz. Sozialwissenschaftliche Forschung, die ihre Ergebnisse im politischen Raum implementieren will, ist häufig auch dann gezwungen, mit Repräsentativstichproben zu arbeiten, um ihre Forschungsergebnisse im politischen Raum glaubwürdig werden zu lassen, wenn dies methodisch nicht erforderlich wäre.
- Auftraggeber neigen häufig dazu, die eigene sozialwissenschaftlich/methodische Kompetenz zu überschätzen. Anders als in den Naturwissenschaften ist in den Sozialwissenschaften jeder - in seiner Selbsteinschätzung - wissenschaftlich kompetent. Dies führt zu Forschungsansätzen, die nicht dem Stand der Forschung entsprechen.

Die Dialogprobleme zwischen Psychologie/Sozialwissenschaft und Politikbereich konnten hier nur angerissen werden (ausführlicher bei FIETKAU & GÖRLITZ, 1981). Es schien mir aber wichtig, die Schwierigkeiten deutlich zu machen, mit denen aus meiner Sicht auch eine Umweltpsychologie zu rechnen hat, die aus dem Blickwinkel psychologischer Forschung einen Beitrag zur Umweltkrise leisten will.

Wie kann ein thematisches Programm einer politikbezogenen Umweltpsychologie aufgebaut sein? Es kann hier von mir kein systematisch elaboriertes Programm vorgelegt werden. Nur einige Stichworte sollen das Forschungsfeld skizzieren. Die Psychologie muß dazu beitragen, die Menschen fähiger zu machen, der Umweltkrise zu begegnen. Den hier zu vollziehenden Lernprozeß können wir als "Umweltlernen" bezeichnen. Die Lernprozesse, die es hier zu analysieren und zu fördern gilt, beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte menschlicher Existenz. Ökologisch orientiertes Denken und Handeln muß gelernt werden mit bezug auf

- individuelles Verhalten (Lebensstil, Konsumverhalten, Freizeitverhalten etc.)
- politisches Verhalten (umweltbezogenes politisches Engagement in Parteien, Verbänden, Bürgerinitiativen, Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte im Wahlverhalten)
- berufsbezogenes Handeln (Einbeziehung ökologischer Gesichtspunkte in administrative und wirtschaftliche Entscheidungen)

Umweltlernen ist nicht ausschließlich die Vermittlung umweltbezogenen Wissens. Umweltlernen als wissenschaftliches und politisches Programm ist die wissenschaftliche Analyse und gesellschaftliche Implementation eines Lernprozesses, der emotionale, kognitive und aktionale Aspekte

umfaßt. Es ist ein Lernprozeß, der sich in institutionalisierter Form (Schule, Erwachsenenbildung, berufliche Bildung, Studium), aber auch in nichtinstitutionalisierter Form (unmittelbare Umwelterfahrung) vollzieht. Gerade für Menschen in Industrienationen wird eine unmittelbare Umwelterfahrung zu einer notwendigen Voraussetzung für ein Verständnis ökologischer Prozesse, das hinausgeht über ein lediglich durch Medien vermitteltes Sekundärwissen aus zweiter Hand.

Zum Umweltlernen gehört der Aufbau ökologischer Wertvorstellungen, die eine angemessene Entscheidungsgrundlage für umweltbezogenes Handeln bieten sollten (FIETKAU, KESSEL & TISCHLER, 1982). Zu einem Forschungsprogramm Umweltlernen gehört die Analyse der Bedingungen, die eine Umsetzung ökologischer Wertvorstellungen in konkretes Handeln behindern. Es ist ein sowohl durch Alltagserfahrungen als auch durch wissenschaftliche Analyse gut abgesicherter Sachverhalt, daß das Vorhandensein ökologischer Wertvorstellungen allein nicht zu umweltbezogenem Handeln führt. Umweltgerechtes Handeln braucht neben entsprechenden Wertvorstellungen eine Infrastruktur, die eben dieses Handeln ermöglicht (z.B. bequem zugängliche Recycling-Möglichkeiten) und braucht ein angemessenes Rewardsystem für umweltgerechtes Handeln.

Die Beziehung zwischen menschlichem Handeln und Erleben und einer sich verändernden natürlichen Lebensumwelt sind zweiseitig. Einmal sind Rückwirkungen veränderter natürlicher Lebensbedingungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen zu erwarten. Umweltauswirkungen auf den Menschen werden aber derzeit in der öffentlichen und politischen Diskussion fast ausschließlich unter medizinischen Gesichtspunkten diskutiert. Psychosoziale Auswirkungen von Umweltbelastungen sind, abgesehen von Arbeiten zur Wohnumwelt, wissenschaftlich weitgehend unerforscht und offensichtlich dem individuellen Erleben wenn überhaupt nur sehr diffus zugänglich. Es ist jedoch politisch wünschenswert, auch das psychische Wohlergehen von Menschen konkret im Rahmen von Beurteilungsverfahren umweltbezogener Maßnahmen (etwa Umweltverträglichkeitsprüfung) zur Geltung zu bringen. Das Umweltbundesamt Berlin sucht nach derartigen auch operational handhabbaren Maßstäben, hat jedoch in den vergangenen Jahren in der psychologisch/sozialwissenschaftlichen Forschung kaum hinreichende Resonanz gefunden.

Eine Antwort Betroffener auf die erwartete, wahrgenommene oder gewußte negative Auswirkung veränderter Umwelt- und Lebensbedingungen ist der Versuch, durch die Realisierung alternativer Lebensformen den angenommenen Belastungen zu entgehen. Was wissen wir aber wissenschaftlich über die langfristigen psychosozialen Konsequenzen dieser gesellschaftlichen Experimente. Wäre es nicht notwendig, diese neuen Lebensformen genauer zu analysieren, um aus einer psychologischen Perspektive einen wissenschaftlichen Beitrag zu der Frage leisten zu können, ob diese neuen Lebensformen auch langfristig und für breitere Bevölkerungsgruppen eine psychisch bestimmbare Verbesserung ihrer Lebensqualität bieten.

Die andere Seite der Mensch-Umweltbeziehung sind die Folgen menschlichen Handelns für die Umwelt. Eine Hauptschwierigkeit in der Realisierung umweltgerechten Handelns besteht in der mangelnden Abschätzbarkeit der Effekte des Handelns. Oft oder meistens im Umweltbereich lassen sich Umweltschädigungen nicht eindeutig auf bestimmte Handlungen identifizierbarer Akteure rückbeziehen. Anders ausgedrückt: der Handelnde sieht die Folgen seines Handelns nicht und wir wissen, welche Wirkungen die Abwesenheit perzipierbarer Handlungskonsequenzen für den Aufbau neuer Handlungsformen hat.

Ökologische Folgen umweltbezogenen Handelns treten in der Regel nicht unmittelbar auf; sie sind, was sich an einer Vielzahl von Beispielen zeigen läßt, nur mit erheblicher zeitlicher Verzögerung - oft Jahre und Jahrzehnte - beobachtbar. Die Psychologie könnte einen wichtigen umweltpolitischen Beitrag durch die Klärung der Frage leisten, wie es uns möglich wird, unser Handeln an langfristigen, vielleicht in Generationen zu messenden Effekten auszurichten. Umweltgerechtes Handeln ist ein Handeln, in dem der Handelnde auf Grund der grenzüberschreitenden Effekte vieler Umweltbelastungen sein Handeln auch auf Konsequenzen ausrichten muß, die sich in anderen Teilen der Welt bemerkbar machen können (z.B. saurer Regen).

Es sollte deutlich werden, daß die Umweltkrise, mit der wir leben, eine Herausforderung für die Psychologie darstellt. Die Psychologie sollte sich dieser gesellschaftlichen Aufgabe nicht verschließen. Politik und Öffentlichkeit andererseits müssen lernen, daß die bestehenden Umweltprobleme nicht allein und vielleicht gar nicht einmal vorwiegend technisch, ökonomisch, juristischer Problembewältigungsstrategien bedürfen, sondern primär ein Umdenken und Umlernen erfordern, auf dessen Basis erst technische, ökonomische und juristische Lösungsansätze entstehen können.

Literatur

- Bartholomäi, R.: Ressortforschung. Aspekte der Vergabe und Forschungsbegleitung. In: Wissenschaftszentrum Berlin (Hg.): Interaktion von Wissenschaft und Politik. Frankfurt/New York: Campus 1977, S. 285 - 298.
- Bergius, R.: Sozialpsychologie, Hamburg: Hoffmann & Campe 1976.
- Fietkau, H.J.: Soziale Fragen in Wissenschaft und Alltag. In: Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift "Das Parlament" 1, 1981, S. 17 - 28.
- Fietkau, H.J. & Görlitz, D. (Hg.): Umwelt und Alltag in der Psychologie, Weinheim: Beltz 1981.
- Fietkau, H.J. & Kessel, H. (Hg.): Umweltlernen. Königstein/Ts.: Anton Hain 1981.
- Fietkau, H.J., Kessel, H. & Tischler, W.: Umwelt im Spiegel der öffentlichen Meinung, Frankfurt/M.: Campus 1982.
- Hassemer, V.: Sozialwissenschaft und umweltpolitische Aufgaben. In: Fietkau, H.J. & Görlitz, D. (Hg.): Umwelt und Alltag in der Psychologie, Weinheim: Beltz 1981.

- Hellpach, W.: Psychologie der Umwelt. In: Abderhalden, E.: Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Abt. VI, Teil c/I. Berlin/Wien 1928.
- Kaminski, G. (Hg.): Umweltpsychologie, Stuttgart: Klett 1976.
- Kielsmansegg, P. Graf: Politik in einer gefährdeten Umwelt. In: Frankfurter Hefte 2, 1978, S. 17 - 26.
- Peccei, A.: Die Zukunft in unserer Hand. Wien/München/Zürich/New York: Molden 1981.
- Umweltbundesamt (Hg.): Jahresbericht 1981, Berlin 1981.